

Andacht zur Eröffnung der 3. Tagung der Verfassungegebenden Synode am 5. Januar 2012 in Rostock-Warnemünde

Bischöfin Kirsten Fehrs

Liebe Schwestern und Brüder!

Von der Gnade zu singen, die bleibt, Tag für Tag, ist dran. Denn wir stehen am Übergang – vom alten ins neue Jahr, von der Weihnachts- zur Epiphaniasszeit mit ihrer tiefen Sehnsucht nach Licht und Klarheit, und wir sind, so Gott will, an einem historisch bedeutsamen Übergang zu einer neuen Kirche des Nordens. Beim einen wie beim anderen braucht's Mut. Und Besonnenheit. Es braucht das Gebet und Gottesnähe und darin die Liebe zu dem, wer und was wir sind.

Übergänge sind voller Gefühle, die die Eigenschaft haben, zu wechseln. Wie mag es Ihnen jetzt gehen, frage ich mich? Sind Sie noch aufgewühlt von einer Diskussion in den letzten Tagen? Oder frohen Mutes? Oder erschöpft vom verfassungsrechtlichen Hürdenlauf? Oder freudig ungeduldig, endlich, danach wieder inhaltlich diskutieren zu können? Oder sind sie gelassen, weil sie sich schon durchsetzen wird, die gute Idee? Oder stehen Sie immer Mal wieder vor der Frage, ob das Ganze hier wirklich eine gute Idee ist? Oder womöglich befasst Sie mehreres gleichzeitig?

Das Phänomen von Übergängen ist ja, dass sie ausnahmslos jede und jeden irgendwie verwirren. Mehr oder weniger lange. Völlig unabhängig woher jemand kommt oder wohin jemand gehen will, verursacht dies kurz vor dem Schritt über die Grenze einen Moment des Zögerns. Natürlich hat man alles sorgsam bedacht und geplant, und dennoch ist *innerlich* so viel in Bewegung. Da kommen erledigt geglaubte Konflikte hoch (und neue dazu), da wird Trauer über Verlorenes plötzlich heftig und Dankbarkeit rührt einen und allemal das Erstaunen, wie einen Stimmungen innerlich umtreiben können.

Sei nun getrost und unverzagt. Ich will dich nicht verlassen, spricht Gott. Sei getrost und unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.

Diese Worte spricht Gott zu Josua. Denn der ist auch an einem Übergang. Seine Geschichte wird jedes Jahr am Neujahrstag erinnert. Kein Zufall das.

Sei getrost und unverzagt, sagt Gott vier Mal in neun Versen. Denn Josua und die Seinen waren vier Mal mehr durcheinander. Bewegt von Trauer um Mose, der das gelobte Land nun gerade nicht mehr erreicht hat. Im inneren Konflikt, ob der Traum vom gelobten Land auch in der Wirklichkeit trägt und allemal voller Erstaunen, wie aufgewühlt sie sind.

So steht Josua auf dem Berg und sieht das gelobte Land zum Greifen nah vor sich. Doch er weiß nicht genau, wie er dieses Land betreten soll. Denn streng genommen fing da schon an, was uns bis heute – buchstäblich heute – als Nahostkonflikt an die Nieren geht. Josuas Aufgabe ist kompliziert. Keiner möchte mit ihm tauschen. Ihm ist bang nicht nur vor Verletzung, sondern ebenso vor den Erwartungen. Denn die könnten enttäuscht werden. Und wenn er ganz ehrlich ist, fürchtet er manchmal sogar, dass sich *erfüllt*, was er erhofft hat. Denn dann würde sich ja wirklich vieles ändern....

Sei getrost und unverzagt. Wie der Basso ostinato eben wiederholt Gott die Melodie der Gnade. Es ist, weiß Gott, so vieles an ihm und seinen Segen gelegen. Das wesentliche liegt doch nicht in unserer Hand. Das war noch nie so. Erinnert euch, sagt Gott, an all die Geschichten der Befreiung heraus aus Angst, Ungerechtigkeit, Elend und Ignoranz. Und dieses Erinnern, liebe Geschwister, das ist voller Kraft. Es ist das eigentlich Entlastende für die, die Verantwortung tragen. So wird Josua sich auf einmal gewahr, dass das, was hinter ihm liegt, große Bedeutung hat. Sie haben mit Gottes Hilfe alle ihr Möglichstes getan. Haben sich gerade gemacht an die Gesetze, die Gebote gehalten – oder zumindest es versucht – und wollen es auch in Zukunft so halten. Und sie merken erleichtert: Genau, das Ziel ist klar. Es hat durch getragen. Nun muss es auch voran gehen, endlich hin zum Eigentlichen.

Und so zeigt dieser Übergang des Menschen Josua wie alle Übergänge unseres Lebens, dass es vor dem Schritt nach vorn ein Gedenken zurück braucht. Wenn man so will, eine Drehung auf dem Berg zur anderen Seite, zu dem hin, was hinter einem liegt. Um es in Ruhe zu würdigen, abzuschließen, es manchmal auch zu betrauern oder sich auszusöhnen. Damit man erleichtert loben kann, dass weites Land vor einem liegt!

Der Dichter Robert Gernhard, Künstler des erleichternden Wortes, hat in einem Gedicht dieses „Glück des Rückblicks“ beschrieben – allerdings mit dem ihm eigenen humor aus der Sicht seines Hundes:

Im Dunkel sinkt die Helligkeit
In Seelenruh die Schnelligkeit
Mein Tagwerk ist vollbracht.
Und leise zieht durch mein Gemüt
Der schöne Satz vom alten Lied:
Was habe ich
Nur heute
Wieder alles
Richtig
Gemacht?

Welch wohltuende Pointe in einer Gesellschaft, die geradezu wetteifert in der Entwertung und Abwertung von Menschen und der Gier nach schlechter Nachricht. Mir ist es so über, dieser nahezu perfektionierte Blick auf den Mangel, auf die Schwächen, auf das was wieder einmal nicht funktioniert, was wieder einmal jemand falsch gemacht. Nein, es wurde so vieles richtig gemacht! Ich stehe mit ehrlicher Bewunderung davor, was Sie hier, was so viele Menschen über 5 ½ Jahre geleistet haben, was in zig AGs und Sitzungen und Stunden der Anstrengung entworfen wurde. Nicht die Gebote natürlich, aber allemal ein dicker, sorgsamer Packer Gedankenwerk, das zu würdigen ist – und sei es durch ehrlichen und offenen Streit. Durch Würdigung werden wir aufmerksam für das Eigentliche. Für das, was uns weit macht und mutig. Nehmen wir also in den Blick, was gelingt. Was Menschen zur Zuneigung verführt. Den Kritiker zum Lachen bringt. Das, was das Kind vertrauen lässt und den Sterbenden in Frieden gehen. Das, was uns Glaube ist und Wahrheit, Trost und Licht. Darüber sollten wir uns viel erzählen, liebe Schwester und Brüder, von dem gelingenden Leben, das wir zu schützen auf der Welt sind. Von der guten Nachricht sollen wir erzählen und wie sie immer wieder neu in diese Welt geboren werden kann.

Denn unser Ziel ist doch ganz klar: Das Zeugnis des Evangeliums weiterzugeben, Gottes Gaben unter uns zu entdecken, die Lasten solidarisch zu teilen. Das Ziel vor

Augen kann es doch nun auch voran gehen. Auch wenn der Weg noch Schritt für Schritt zu entdecken ist. Gemeinsam. Evangelisch sind wir nur gemeinsam.

Und dazu gehört es, dass wir Evangelischen uns Zeit nehmen zu erzählen, einander herum zu führen: Guck mal hier, diese kleine Dorfkirche mit dem alten Friedhof, das bedeutet den Menschen etwas. Und die Mecklenburger werden sagen: Wir sind der größte Kirchenkreis. Und dann antworten die Nordfriesen: Aber nicht bei Ebbe!

Nicht zuletzt die Hanseaten: Kommt nach Lübeck in den Dom, kommt nach Hamburg, in den Michel, der gehört euch jetzt auch! Und vielleicht erzählen wir Nordlichter uns auch von den prägenden Wassern unseres gemeindlichen und kirchlichen Lebens. Von Schirmen und Gummistiefeln, von Brunnen und Quellen, von den vielen Brücken. den Prielen und der Tide. Und natürlich vom Wasser des Lebens.

Denn es ist da ein zweiter Josua, der uns Christenmenschen ruft. In das Gottesreich, das mit ihm nahe herbei gekommen ist. Ein Land, in dem der Friedenkuß ehrlich ist und Brot und Wein gerecht geteilt, in dem jede zu jedem sagt: Ich vertraue dir und ich bete für dich!

In diesem Lande, denke ich bisweilen, waren wir alle noch nicht. Aber dies Land lässt sich schon ahnen und spüren in mancherlei Zeichen hier und heute. Wir sollten hinschauen und uns locken lassen, so wie es ein anderer Dichter des leichten Wortes, Hanns-Dieter Hüsich, uns nahelegt:

Ich seh ein Land mit neuen Bäumen

Ich seh ein Haus aus grünem Strauch

Und einen Fluss mit flinken Fischen

Und einen Himmel aus Hortensien seh ich auch

(...)

Ich hör ein Herz das tapfer schlägt

In einem Menschen den es noch nicht gibt

Doch dessen Ankunft mich schon jetzt bewegt

Weil er erscheint und seine Feinde liebt

Das ist die Zeit die ich nicht mehr erlebe

Das ist die Welt die nicht von unsrer Welt

Sie ist aus feinstgesponnenem Gewebe

Und Freunde glaubt und seht: sie hält

Das ist das Land nach dem ich mich so sehne

Das mir durch Kopf und Körper schwimmt

Mein Sterbenswort und meine Lebenskantilene

Dass jeder jeden in die Arme nimmt.

Welch Aussicht! Seien wir also getrost und unverzagt. Denn der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahrt unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen